



Applaus für den fünffachen Franz

Ein junger Friedrich Schiller hätte seine wahre Freude dran gehabt: Der Spielclub 2 des Aalener Stadttheater, 17 Jugendliche im Alter zwischen 13 und 17 Jahren, haben dem Erstlingswerk des Autors „Die Räuber“ unter der Regie von Jonathan Giele und Arwid Klaws frischen Wind eingehaucht.

Ein fünffacher Franz Moor, ein durchweg weiblich besetzte Räuberbande um Karl Moor und dazu die Marching Band der Musikschule (Leitung: Chris Wegel) mit „Killing in the name“ von Rage Against The Machine – das Publikum im ausverkauften Wi.Z hatte bei der Premiere einiges zu gucken und zu hören. Die beiden Regisseure stellen in der knackigen 70-Minuten-Fassung von Natalie Hünig genau das heraus, was Friedrich Schiller 1782 wichtig gewesen sein muss: ein Angriff auf das „schlappe Kastratenjahrhundert“, ein Loblied auf die Freiheit, vielleicht auch der Zorn auf die Generation der Eltern. Angesichts der Fridays-for-future-Demos ein ganz aktueller Blickwinkel.

Das Regie-Duo bedient sich dabei einiger ganz raffinierter Tricks. So taucht zum Beispiel der vom Neid zerfressene Zweitgeborene Franz im Bruderzwist gleich in fünffacher Ausfertigung auf – mal als Chor, mal als multiple Persönlichkeit. Ausstatterin Ana Tasic hat die fünf Jungs (Finn Blesch, Raphael Brüggemann, Julius Roscher, Paul Schmidt, Johannes Zeidler) in kurze Hosen und karierte Hemden gesteckt. Brav schlagen sie in Reihe sitzend synchron die Beine übereinander, am Ende muss schon ein großes Schwert her, damit sich Franz selbst meucheln kann.

Wilde Mädchen-Räuberbande

Ihm gegenüber steht ein weiblich besetzter Karl (Maira Friebe), der eine in einfachem schwarz-weiß gehaltene Mädchen-Räuberbande anführt (Magdalena Haller, Eva Sturm, Ida Sturm, Clara Brüggemann, Elise Maier, Carla Uhl, Sarah Peters), eine wilde Horde, die schon mal die Kulissen wackeln lässt: „Todesangst ist ärger als das Sterben“. Dazwischen: Amalia (Rebecca Schriever), Hermann (Katharina Severin), Kosinsky (Sophie Sternberg) und Moser (Alessia Maria Cirjaliu).

Die Inszenierung geht keinesfalls respektlos mit dem Klassiker um, haucht ihm aber frischen Wind ein, oder bläst ihm, denkt man an die Marching Band, den Marsch – mit dem einen oder anderen Augenzwinkern. Am Schluss jedenfalls ist die Bühne – ganz Drama – mit Leichen übersät, der Applaus groß und ein Schulstoffklassiker frisch interpretiert.



Kunstgriff der Regie kam witzig rüber

Premiere Fünffacher Franz und Räubermädchen: „Spielclub 2“ des Aalener Theaters präsentiert den Schiller-Klassiker.

17 junge Leute standen auf der Bühne des Aalener Wi.Z. Ausgesucht hatten sich die Mitglieder des „Spielclub 2“ Friedrich Schillers revolutionäres Erstlingswerk „Die Räuber“. Die Kurzfassung von Natalie Hünig hatte keine Anklänge an das monumentale Spektakel, das das Theater der Stadt Aalen 2005 vor dem Rathaus inszeniert hatte. Unter der damaligen Intendanz von Simone Sterr und der Regie von Ralf Siebelt arbeitete Winfried Tobias genau wie heute als Dramaturg. Von der langjährigen Kontinuität professioneller Theaterpraxis profitieren Spielclubs wie der unter Leitung von Jonathan Giele und Arwid Klags ganz augenfällig.

Schillers expressive und ungestüme Sprache hatte es den jungen Leuten wohl angetan. Moira Friebel als idealistischer Karl Moor gab ihrem Frust lautstark Ausdruck und stürmte „Scheiße, Scheiße . . .“ rufend mit gelber Mütze und schwarzer Jeans auf die Bühne. Alle Rollen der Räuber waren weiblich besetzt.

Die fünf Jungen des Spielclubs spielten – alle im hellkarierten Hemd, mit sattgelber Fliege und in dunkelgrauen kurzen Hosen – den von Natur aus hässlichen und als Zweitgeborenen in der Erbfolge benachteiligten Spross einer Grafenfamilie, Franz Moor. Der im Aalener Stück nicht anwesende Vater warf nichtsdestotrotz seinen dominanten Schatten auf den zurückgesetzten Sohn Franz und sein volles Licht auf seinen Lieblingssohn Karl.

Der Kunstgriff der Regie mit der Verfünfachung des Franz kam witzig rüber. Naseweis streckte einer der Buben seinen Kopf hinter dem Vorhang hervor, um zu gucken, ob schon einer da ist. Dann traten die fünf nacheinander vor den Vorhang und spielten Schnick, Schnack, Schnuck, um festzulegen, wer anfangen muss. Nacheinander sprachen die Franze ihre kurzen Textteile und bekräftigten ihren Part im Chor fünfstimmig.

Die Marching Band der Musikschule unter Leitung von Chris Wegel setzte großartige Zäsuren mit Blasinstrumenten und Trommeln und gab dem Bühnengeschehen einen musikalischen Rahmen mit passenden Songs wie „I shot the Sheriff“.

Franz spinnt seine Intrigen, umgarnt Amalia (Rebecca Schriever), die Verlobte seines Bruders, bei der er trotz fünffacher Avancen keinen Stich machen kann. Er verleumdet seinen Bruder beim Vater, fälscht dessen Briefe an seinen Bruder. Der gefakte Liebesentzug des Vaters stürzt den sich verstoßen glaubenden Sohn Karl in tiefste Verzweiflung. Er schließt sich einer Räuberbande an, deren Machenschaften er selbst mit guten Führungsqualitäten nicht unter Kontrolle kriegt. Heldenhaft befreit er Roller (Eva Sturm) aus den Fängen der Justiz und trudelt unaufhaltsam seinem Verderben mit dem Verlust seiner Ideale entgegen.

Wenn auch die gesellschaftlich-historischen Hintergründe im Dunkeln bleiben, ist der Grundkonflikt Vater-Sohn, Bruderrivalität und die Idee von Freiheit und Gerechtigkeit zeitübergreifend präsent. Lautstark und schnellsprechend treiben die Räubermädchen das dramatische Geschehen seinem Ende nach 60 Minuten entgegen. Fast als ob sie das Zeitfenster nicht überziehen wollten. Für die Zuhörer manchmal eine Herausforderung wie auch die leisen Flüstertöne im Wald.